

gesichert ist. Die 11. Lieferung, die den Schluß des ersten Bandes enthält, beginnt auch mit dem Buchstaben D den dritten Band, da dieser weiter ausgearbeitet ist als Buchstabe C.

Über den wissenschaftlichen Wert des Werks brauche ich kein Wort zu verlieren, da die zuständigen romanistischen Beurteiler sich einmütig mit höchster Anerkennung ausgesprochen haben. Das „Etymologische Wörterbuch der französischen Sprache“ von Gamillscheg, das erst 1926 zu erscheinen begonnen hat und jedenfalls schon dieses Jahr fertig vorliegen wird, ist nach Umfang und Art so verschieden, daß es die Bedeutung der Arbeit v. Wartburgs nur unterstreicht.

Der erste Band ist Jules Gilliéron und Wilhelm Meyer-Lübke gewidmet. Der Verfasser will damit ausdrücken, daß er vom Wesen seiner beiden Lehrer lernen will und daß ihre Gegensätzlichkeit zu höherer Einheit verbunden werden muß: die leidenschaftlich-persönliche logisch-mathematische Durchdringung des mundartlichen Reichtums des Französischen und die voraussetzungslose wirklichkeitsgetreue Erfassung der Gesamtromania.

Jena,
Landgrafenstieg 5.

A. Debrunner.

Kübler August. Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden. (Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher hsg. von Wilhelm Meyer-Lübke, III. Reihe: Wörterbücher.) Heidelberg, Carl Winter 1926. XII und 252 S. 8°. Geh. 14 RM., geb. 16 RM.

Der Verfasser, bekannt durch eine Reihe anderer toponomastischer Arbeiten, veröffentlicht in diesem Werke, eng zusammengedrängt, die Frucht vieljähriger Arbeit: eine reiche Sammlung deutscher und romanischer (rätoromanischer und lombardischer) Flur- und Siedlungsnamen des Kantons Graubünden, teils nach dem Topographischen Atlas der Schweiz, zum größern Teile auf vielen Wanderungen selbst notiert, gelegentlich mit Angabe urkundlicher Formen aus veröffentlichten und nichtveröffentlichten Quellen. „Unsicheres . . . wurde tunlichst ferngehalten.“ Auch gibt der Verf. bloß sein Material, ohne Schlüsse daraus zu ziehen. Der Kundige erkennt zwar aus dem Titel des Werkes, daß ein wichtiger Teil des Namenschatzes weggelassen ist: alles Vorrömische; doch verdiente wohl Erwähnung, daß die meisten Gemeinden Graubündens vorrömische Namen tragen. Nirgends wird darauf hingewiesen, daß in den heute deutsch sprechenden Tälern meist nur kleine Siedlungen, Höfe, Fluren deutsch benannt sind. Der Stoff ist in drei Teile gegliedert: das 1. Kapitel bringt die jüngste Schicht, die Ortsnamen deutschen Ursprungs; das 2. die romanischen Namen (mit einer Übersicht über die in Ableitungen vorkommenden Suffixe); das 3. die Ortsnamen, die mit Personennamen zusammenhängen. Nach der Einleitung zu urteilen, gibt der Verf. bei den deutschen Namen eine Auswahl, bei den romanischen sein ganzes Material. Annähernde Vollständigkeit wäre nur erreichbar gewesen, wenn K. auch alle Namen gebracht hätte,

die ihm etymologisch nicht klar waren. Es fehlen z. B. *Kunkels* (< **conchulās*), *Küblis* (< **cūpellās*), *Löbbia* im Bergell (< germ. **laubja*), *Poschiavo* (< *post lacum*), *Six Madun* (wie die vielen *Madone* im Tessin und die *Mythen* bei Schwyz < **mētōne*, Ableitung von *mēta* 'Heuschober', nach der Form), *Splügen* (< **spēlūca*, s. Scheuermeier, Einige Bezeichnungen für den Begriff 'Höhle' in den rom. Alpendialekten, 1920, 24—30). Als Stichwörter stehen schriftdeutsche Formen oder lateinische (bzw. kelt., germ.) Etyma; schweizerdeutsche oder rätorom. Wörter nur, wenn keine schriftdeutsche Entsprechung vorliegt oder das rätorom. Appellativ dunkler Herkunft ist. Die schriftdeutschen Stichwörter entsprechen den schweizerdeutschen mitunter nicht genau (z. B. *Espe* — *aspe*, *Lager* — *lēger*); die Etyma der roman. Wörter sind oft anfechtbar (z. B. *alp*: altkelt. *alb*, *alp* 'hoch'; lat. **zinganus* 'Zigeuner'; got. *hrings* 'Kreis'); es wären wohl besser durchwegs schweizerdeutsche oder roman. Typen an die Spitze gestellt worden; das hätte auch das Aufsuchen der Ortsnamen erleichtert (wer sucht die Ortsnamen, die auf rätorom. *gripp* 'Fels' zurückgehen, unter ahd. *klep*? wer Namen *Chüginas*, *Stadjas* unter lat. *sūsīnus*, got. *stakka*?).

In der Deutung der Namen vertraute K. zu stark seinen Gewährsmännern, die nicht immer den Mut hatten zu gestehen, daß sie über die Herkunft eines Namens ihrer Heimat nichts wußten. Ihre Vermutungen werden als Tatsachen hingestellt; rätorom. Grundwörter werden zur Erklärung aufgestellt, die gar nicht existieren (s. R. von Planta, Zts. f. Ortsnamenforschg. 1927, 221); auch unter den angeblich schwzd. Wörtern werden solche Phantasiegebilde sein; wenigstens weiß das Schwzd. Idiotikon nichts von Wörtern wie *Fatt* m. 'Terrasse', *Muris* pl. 'Brombeeren', *Bammeli* n. 'Ellritze'. Auch sonst finden sich, trotz des Bestrebens, nur Sicheres zu bieten, irrtümliche Deutungen. *Davos* z. B. geht nicht auf **de-avorsus* zurück, sondern auf **Tovānos* 'Tobelleute', wie R. von Planta, Bündn. Monatsbl. 1924, 163—7 gezeigt hat.

Die alphabetische Anordnung im I. Kap. ist unpraktisch (*b*-, *p*-, *pf*- unter *b*; *g*-, *ch*-, *k*- unter *c*). Die phonetische Notierung namentlich der schweizerdeutschen Wörter ist mangelhaft: da das Schweizerdeutsche lange und kurze Konsonanten kennt (*legge* und *lēge* 'legen'), sollte Kürze des Vokals nicht durch Doppelschreibung des folgenden Konsonanten ausgedrückt werden (*Bodde*, *obberst*, *Schwäffel* = *Schwäffel*). Daß in Graubündner Mundarten ahd. *ei* vertreten sei als *ai* (*Staiq*, *Stain* usw.), ahd. *ē* als *a* (*Bärg*, *Bär* usw.), ahd. *ē* als *ö* (*Ögg*, *Glötti*), ahd. *a* oder *ā* als *ā* (*Gāde* = mhd. *gadem*, *Hāsse* 'Hase', *Blādre* statt *Blātre*), werden Einheimische nicht zugeben; auch nicht, daß *außer dem Bach*, *weiß* 'weiß' (Adj.) schweizerdeutsche Formen seien.

Durch algebräisch knappe Darstellung und viele Abkürzungen ist, auf Kosten der Lesbarkeit, viel Raum gespart; durch viele unnütze Angaben viel Raum verschwendet: lohnte es sich, Namen wie *Bahnhof*, *Pfarrhaus*, *Kaserne*, *Postablag*, *Pavillon*, 's *Städtisch Waisehus* aufzunehmen? 14 Dörfer aufzuzählen, in denen man für 'Haus' *Hus* sagt? sind die pedantisch durchgeführten Verweise bei zusammengesetzten Namen für den Be-

nutzer nicht häufiger ärgerlich als nützlich? (*'s ăusserst Hus* steht unter *ăußerst*, mit einem Hinweis auf Nr. 347, *Haus*; unter *absentia* steht *Punt sainz' ava* mit der Verdeutschung 'Brücke ohne Wasser' und einem Hinweis auf Nr. 1271; man schlägt nach und lernt dort, daß *Punt* auf lat. *pons*, akk. *pontem* zurückgeht; ähnlich in zahllosen andern Fällen).

Trotz solcher Mängel ist das Buch eine dankenswerte, reiche, geordnete Materialsammlung.

Küsnacht bei Zürich.

J. U. Hubschmied.

Rosetti Alexandre. I. Recherches sur la phonétique du Roumain au XVI^e siècle. Avec 34 figures et 5 cartes hors texte. Paris, Éd. Champion 1926. XIII + 166 S. Gr. 8^o.

Rosetti Alexandre. II. Lettres roumaines de la fin du XVI^e et du début du XVII^e siècle tirées des Archives de Bistritza. Bukarest, Socec & Co. 1926. X + 116 S. 8^o.

1. Nach einer sehr eingehenden, kritischen Bibliographie der Werke des 16. Jh., die mit einem bewundernswerten Fleiße ausgebeutet wurden, bespricht R. die Art und Bedeutung, die das kyrillische Alphabet im Rumänischen angenommen hat, im Anschluß an die Arbeiten von Bogdan und Bărbulescu. Es folgt dann im I. Teile die Darstellung des phonetischen Zustandes der Sprache des 16. Jh. mit besonderer Beachtung des schwankenden Charakters der Schreibung der Vokale und der dialektischen Eigentümlichkeiten, wobei manche eigene gute, aber auch manche anfechtbare Ansichten ausgesprochen werden. Er findet z. B. in den meisten Fällen die Ursache des Schwankens in einer „habitude orthographique“, die aber doch im Anfange ihre Ursache gehabt haben muß, wie sie ja auch bei *e/i* vollständig klar ist, da es sich um *i* handelt gegenüber einem *î* (*îi*). Im 2. Teil behandelt R. die lautliche Entwicklung vom alten Zustand zum modernen und das Aromunische, Meglen und Istrische, wobei viele instructive Phonogramme zur Erklärung beitragen. Ein ernstes Streben und gewissenhafte Arbeit zeichnen das Werk aus, das von den Rumänologen eingehend studiert zu werden verdient. Bei größerer Erfahrung in der historischen Grammatik und besserer Kenntnis des Aromunischen [zu *n*: *maĭk* (*mănc*), *aruk* (*arunc*), *dislu* (*dînsul*), *streşu* (*strînsu*, *strîncei*), *kumper* aber *kuperăm* (*cumpărăm*)] würde manches anders ausgefallen sein, worauf näher einzugehen hier nicht der Platz ist.

2. Die Briefe aus Bistritz in Siebenbürgen stammen aus den Jahren 1592—1620. Von den 50 Stück sind 10 zum ersten Male, die übrigen bereits von Iorga ediert, aber ohne den philologischen Apparat, den R. beigegeben hat. Er bespricht zuerst die Schreibweise der Verfasser der Briefe und seine eigene Umschrift, sowie lautliche, flexivische, syntaktische und stilistische Eigenheiten, ohne sich näher auf die Erklärung einzulassen. Dann folgen die 50 Briefe, wovon 21 auf Tafeln in Faksimile wiedergegeben sind. Ein Index bringt Personen- und Ortsnamen und ein Glossar enthält die Wörter, die durch Bedeutung oder Form oder Seltenheit des Vorkommens